

Glaubensflüchtlinge. Ursachen und Auswirkungen konfessioneller Migration im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa

Internationale Fachtagung vom 21. bis 24. November 2002 in Erfurt

Vom 21. bis zum 24. November 2002 fand in der Kleinen Synagoge in Erfurt eine internationale Fachtagung zum Thema Glaubensflüchtlinge und konfessionell bedingte Migrationen im frühneuzeitlichen Europa statt. Unter der Leitung von Prof. Dr. *Joachim Bahlcke* (Erfurt) als Vorsitzendem der Fachkommission für Religions- und Kirchengeschichte des Herder-Forschungsrates beschäftigten sich zahlreiche deutsche, österreichische, tschechische, slowakische, ungarische und kroatische Forscher mit Ursachen und Auswirkungen konfessioneller Migration in den ostmitteleuropäischen Kernländern während der Frühen Neuzeit.

Das Thema Migration hat über die aktuelle politische Tagesdiskussion hinaus, die sich mit Fragen der Mobilität und Flüchtlingsbewegungen des 20. und 21. Jahrhunderts befaßt, seit geraumer Zeit Eingang in die deutsche Historiographie gefunden. Auch das frühneuzeitliche Europa wurde durch eine Reihe von Migrationsbewegungen geprägt. Thomas Klingebiel stellte zuletzt die These auf, daß räumliche Migration einer der wichtigsten strukturellen Faktoren des frühneuzeitlichen Europa gewesen sei. Eine Typologisierung der Migrationsbewegungen erweist sich als sehr vielschichtig: Neben den übergeordneten Begriffen Immigration, Emigration und Transmigration unterscheidet man vor allem die marktbedingte, die erzwungene und die staatlich gelenkte Migration. Die Tagungsteilnehmer hatten sich zum Ziel gesetzt, im konfessionell und ethnisch sehr differenzierten Ostmitteleuropa Beispiele für diese Typologisierung zu finden.

Drei thematisch einführende, gebietsübergreifende Vorträge schufen den übergeordneten Rahmen der Fachtagung, bevor die Teilnehmer bekannte und weniger bekannte, auf einzelne ostmitteleuropäische Länder und Regionen begrenzte Migrationsbewegungen untersuchten: Prof. Dr. *Joachim Bahlcke* (Erfurt) gab einleitend einen Überblick über Forschungstraditionen und -perspektiven der Migrationsforschung. Als wichtigstes Forschungsergebnis hielt er fest, daß die Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa anders als in Westeuropa erst spät eingesetzt habe. Zudem habe ein Großteil der ostmitteleuropäischen Länder sowohl als Herkunfts- als auch als Zielland der Migranten fungiert. Eine Besonderheit bestehe auch darin, so hob der Referent hervor, daß konfessionelle Migration im ostmitteleuropäischen Raum wesentlich stärker mit staatsbildenden Vorgängen verbunden gewesen sei.

Prof. Dr. *Barbara Dölemeyer* (Frankfurt a.M.) referierte anschließend über die rechtlichen Aspekte konfessioneller Migration im frühneuzeitlichen Europa. Am Beispiel der staatlich gelenkten Ansiedlung von Hugenotten in Brandenburg-Preußen schilderte die Referentin den Verfahrensweg im Vorwege der Ansiedlung sowie die rechtliche Situation der Migranten nach der Ansiedlung. Sie hielt fest, daß die Hugenotten zwar weitreichende wirtschaftliche Privilegien erhalten hätten, da aber auch Einheimische an diesen partizipieren konnten, sobald sie in Hugenottengemeinden zogen, könne man nicht von einer unumschränkten Sonderstellung der Hugenotten sprechen. Dies werde verdeutlicht durch die Tatsache, daß den Hugenotten in Brandenburg-Preußen kein eigenes Synodal- und Presbyterialsystem erlaubt worden sei.

Dr. *Norbert Kersken* (Marburg) referierte über die Reflexion konfessioneller Migration in historiographischen Werken ostmitteleuropäischer Emigranten. Bei Gallus Anonymus beginnend, der als erster Autor im Exil betrachtet werden könne, spannte der Referent einen weiten Bogen vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit und vermittelte einen detaillierten Überblick über die wichtigsten Werke der ostmitteleuropäischen Geschichtsschreibung. Insgesamt könne man von vier typologischen Historiographien sprechen: landes-, verfassungs- und kirchengeschichtliche Nationalhistoriographien sowie zeitgeschichtliche Berichte, deren Intention gewesen sei, den Bewohnern des Aufnahmelandes Einblicke in das Herkunftsland der Emigranten zu vermitteln.

Insgesamt vier Vorträge waren der polnischen Region gewidmet. Dr. *Bernhart Jähnig* (Berlin) beschäftigte sich mit dem Schicksal der 1525 beim Deutschen Orden verbliebenen und gegen den Glaubenswechsel Herzog Albrechts optierenden Ordensbrüder. Ausgehend von der Tatsache, daß sich die Zahl der Laien- und Priesterbrüder innerhalb eines Jahrhunderts auf ein Zehntel verringerte, warf der Referent die Frage auf, ob die Säkularisierung des Herzogtums der entscheidende Grund hierfür gewesen sei, und untersuchte anschließend den weiteren Lebensweg einzelner verbliebener Ordensbrüder. Jähnig kam zu dem Ergebnis, daß man nicht von einer groß angelegten Fluchtbewegung sprechen könne, sondern lediglich von einer inneren Emigration. Das Beispiel einer äußeren Emigration griff dagegen Priv.-Doz. Dr. *Stefan Samerski* (Leipzig) auf: das Schicksal der Mennoniten in Danzig im 16. und 17. Jahrhundert. Obwohl Danzig, von Landflucht, Überschwemmungen und kriegsbedingten Bevölkerungsverlusten geplagt, an der Urbarmachung und Bestellung der umliegenden Niederungsgebiete interessiert gewesen sei, habe man sich den Mennoniten gegenüber dennoch reserviert gezeigt: Eine Ansiedlung innerhalb Danzigs Stadtmauern sei ihnen verwehrt geblieben. Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts habe der Danziger Rat diese Bestimmung gelockert, so daß die Mennoniten nun auch in dem Gebiet, das der städtischen Jurisdiktion unterlag, Grundbesitz hätten erwerben können. Gesellschaftliche Assimilation, so resümierte der Referent, habe es dagegen kaum gegeben, lediglich einzelnen Mennoniten sei der gesellschaftliche Aufstieg und die Aufnahme in eine der Danziger Zünfte gelungen.

Auf den schlesisch-polnischen Raum übergreifend referierte Priv.-Doz. Dr. *Jörg Deventer* (Leipzig) anschließend über die Emigration schlesischer Protestanten nach Großpolen während des 17. Jahrhunderts. Diese Migrationsbewegung habe in zwei Phasen stattgefunden: Seit den späten zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts bis 1648 seien hauptsächlich die bürgerlichen Eliten der schlesischen Städte emigriert, nach 1660 bis in das frühe 18. Jahrhundert hinein dann auch die bäuerliche Bevölkerung. In den Jahren dazwischen, vor allem während des polnisch-schwedischen Krieges 1655-1660, sei eine umgekehrte Migrationsbewegung zu beobachten gewesen: Polen verschiedener Konfession seien vor dem Kriegsgeschehen nach Schlesien geflohen.

Dr. *Hans-Jürgen Bömelburg* (Warschau) beschäftigte sich mit der brandenburg-preußischen Schutzpolitik gegenüber den Protestanten in Polen-Litauen während des 17. und 18. Jahrhunderts. Der Referent konstatierte, daß sowohl Brandenburg-Preußen als auch Polen-Litauen, je nach politischer Wetterlage, die konfessionellen Minderheiten im eigenen Land (Katholiken im Osten Brandenburg-Preußens, Protestanten im Westen Großpolens) mal besser mal schlechter behandelt hätten. Größere Ausweisungen hätten in beiden Ländern allerdings nur kleinere Religionsgemeinschaften betroffen: in Polen-Litauen die Unitarier und in Brandenburg-Preußen die Mennoniten. Ein entsprechendes Vorgehen gegen größere Gruppen habe man vermieden, um die innere Balance in den Staatsgefügen nicht ins Wanken zu bringen. Deutlich größere Auswirkungen hätten dagegen die Werbungen Brandenburg-Preußens bei polnischen und litauischen Protestanten gehabt, sich im brandenburg-preußischen Herrschaftsgebiet anzusiedeln. Dabei hätten allein ökonomische Faktoren

eine Rolle gespielt. Die in der älteren deutschen Literatur vertretene Meinung, es habe sich hierbei um konfessionell motivierte Migrationsbewegungen gehandelt, sei daher nicht mehr haltbar.

Im Gegensatz zu Polen kann Böhmen, dem ebenfalls mehrere Vorträge gewidmet waren, als Beispiel für ein klassisches Auswanderungsland dienen, verursacht vor allem durch die rigiden Rekatholisierungsmaßnahmen der Habsburger. Dr. *Werner Korthaase* (Berlin) schilderte in seinem Vortrag die wohl bekannteste Emigration aus Böhmen: die Ausweisung der Böhmisches Brüder. Erste Migrationen hätten bereits wenige Jahrzehnte nach der Gründung der Böhmisches Brüderunität stattgefunden und die Brüder ins Herzogtum Preußen geführt, wo sie schon bald assimiliert worden seien. Eine zweite, größere Welle der Emigration habe nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg 1620 eingesetzt und ca. 30.000 Böhmisches Brüder nach Lissa (Leszno) in Polen geführt. Dieses Ereignis griff Dr. *Jiří Mikulec* (Prag) auf, der die Niederlage von 1620 und ihre Folgen für die Böhmisches Brüder vom Standpunkt der staatlichen Behörden aus betrachtete. Die staatlichen Verwaltungsorgane in Böhmen hätten die Rekatholisierungsmaßnahmen beharrlich durchgesetzt, vor allem nach der offiziellen Ausweisung aller Nichtkatholiken aus Böhmen im Jahr 1627. Während viele Adelige das Land verlassen und ihren Grundbesitz verloren hätten, seien die Untertanen, für die das *Ius Emigrandi* nicht gegolten habe, am Verlassen des Landes gehindert worden. Sie seien einem verschärftem Rekatholisierungsdruck ausgesetzt gewesen, so daß sich nicht wenige zu einer Konversion entschlossen hätten, ihrer vorherigen Konfession aber im Stillen treu geblieben seien. Um die Rekatholisierung nicht zu gefährden, hätten die staatlichen Behörden versucht, einer Rückkehrbewegung der Emigranten, die vor allem durch persönliche Motive ausgelöst worden sei, entgegenzusteuern. Dr. *Arno Strohmeyer* (Bonn) griff dieses Problem auf, indem er über die Teilnahme der niederösterreichischen Glaubensflüchtlinge an den Verhandlungen des Westfälischen Friedens 1648 referierte. Zweck dieser Teilnahme sei es gewesen, den emigrierten Adeligen die Rückkehr in ihr Herkunftsland zu ermöglichen. Während der Verhandlungen hätten sich die niederösterreichischen Exulanten nicht gescheut, politischen Widerstand anzudrohen.

Prof. Dr. *Thomas Winkelbauer* (Wien) zeigte am Beispiel der Vertreibung der Hutterer 1622 aus Mähren, daß sich selbst eine solche „Oase der religiösen Toleranz“ wie Mähren nicht gegen den Rekatholisierungsdruck der Habsburger wehren konnte. Obwohl aus wirtschaftlichen Gründen weiterhin von der mährischen Obrigkeit erwünscht, seien die Hutterer in der Folgezeit nach Siebenbürgen emigriert. Das Schicksal der Hutterer nach 1622 beleuchtete Dr. *Harald Roth* (Gundelsheim). Anfänglich als Besiedler des durch die Türkenkriege entvölkerten sächsischen Teils Siebenbürgens willkommen geheißen, hätten sie sich dennoch nicht frei bewegen dürfen: Das Missionieren und die räumliche Ausdehnung ihres Bruderhofes sei ihnen verwehrt worden. Diese Bestimmungen seien den Hutterern zum Verhängnis geworden, als Mitte des 18. Jahrhunderts einige protestantische Transmigranten aus Österreich aufgenommen worden seien. Da durch die Aufnahme dieser Migranten das Privileg von 1622 verletzt worden sei, habe eine Verfolgung der Hutterer eingesetzt, in deren Zuge es auch Konversionsbestrebungen der österreichischen Administration, der sächsischen Obrigkeit und der Jesuiten gegeben habe.

Eine der bekannteren Migrationsbewegungen behandelte Prof. Dr. *Rudolf Leeb* (Wien): die Salzburger Emigration von 1731/32. Als Geheimprotestanten organisiert, hätten sich die Salzburger bemüht, ihre Religion im Stillen auszuüben. Den Katholiken aber seien sie dennoch ein Dorn im Auge gewesen, so daß ihre Ausweisung 1731 gezwungenermaßen erfolgt sei. Da sie weder als Lutheraner noch als Reformierte betrachtet worden seien, hätten sie auf die dreijährige Abzugszeit verzichten und sofort das Land verlassen müssen. Vor allem drei Länder seien zum Zufluchtsort der Salzburger Emigranten geworden: die Niederlande, Amerika und, allen voran, Preußen, das allein 17.000 Emigranten aufgenommen habe. Von der dortigen Bevölkerung

zwar anfangs skeptisch beäugt, hätten sie sich, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht rasch integriert. Die Bedeutung dieser Vertreibung liege jedoch hauptsächlich darin, daß die besonders schnell erfolgte Ausweisung zu einem Martyrium stilisiert und als Medienereignis benutzt worden sei. Das Schicksal einer einzelnen Geheimprotestantin, quasi als mikrogeschichtliche Studie, schilderte *Stephan Steiner* (Wien). Das Los der ausgewiesenen Christina Paterki sei insofern besonders interessant, weil es als Beispiel für eine sogenannte Transmigration dienen könne. Durch die Ausweisung ihres Ehemanns habe es Christina Paterki aus der Herrschaft Paternion in Kärnten nach Siebenbürgen verschlagen. Familiäre Gründe hätten sie einige Jahre später wieder zur Rückkehr nach Kärnten bewogen.

Auch dem Aspekt des Selbstverständnisses der Exulanten waren einige Vorträge gewidmet. *Alexander Schunka* (München) untersuchte am Beispiel böhmischer Exulantenbittschriften an die kursächsischen Behörden während des 17. und 18. Jahrhunderts die Konstruktion exulantischer Identität. Es zeige sich, daß in vielen dieser Suppliken konfessionelle Argumente als Mittel zum Zweck verwendet worden seien. Deshalb könne man keineswegs davon ausgehen, daß alle Exulanten schon bei ihrer Bitte um Zuflucht gläubige Lutheraner gewesen seien. Von Pragmatisierung ihres Schicksals könne man auch im Fall der aus Ungarn ins Alte Reich vertriebenen Exulanten während des ausgehenden 17. Jahrhunderts sprechen, wie Dr. *Eva Kowalská* (Preßburg / Bratislava) in ihrem Vortrag feststellte. Die Gruppe der Exulanten habe bereits vor ihrer Vertreibung aus Ungarn über feste persönliche Verbindungen verfügt, die auch nach der Vertreibung weiterhin Bestand gehabt hätten, obwohl sich die Exulanten über das gesamte Alte Reich verteilt hätten und um rasche Assimilierung in ihre jeweiligen Aufnahmeländer bemüht gewesen seien. Prof. Dr. *Joachim Bahlcke* (Erfurt) konnte die These der Pragmatisierung konfessioneller Migranten am Beispiel des 1746 aus Ungarn nach Schlesien emigrierten slowakischen Pfarrers Matej Bahil bestätigen. Bereits während seines Aufenthaltes in Ungarn habe Bahil durch mehrere antikatholische Schriften auf sich aufmerksam gemacht. Nach seiner Flucht nach Schlesien habe er Kontakt zum preußischen Hof aufgenommen, der das Schicksal Bahils und seine Schriften zum Zweck der antihabsburgischen Propaganda zielgerichtet instrumentalisiert habe. Diese Fallstudie verdeutliche, so der Referent, den Zusammenhang zwischen konfessioneller Migration und mächtropolitischen Positionierung im internationalen System.

Dr. *Krista Zach* (München) referierte, den südosteuropäischen Raum einbeziehend, über die Darstellung der Migration südslawischer Katholiken in den Visitationsberichten bosnischer Franziskaner im 17. Jahrhundert. Mithilfe dieser Berichte könne man rekonstruieren, wann und wo katholisch-illyrische Bevölkerung entlang der habsburgisch-osmanischen Grenze gelebt habe. Die Referentin stellte fest, daß diese Quellen jedoch nur einen Einblick in die Migrationsbewegungen der südslawischen Katholiken geben könnten, zahlreiche andere Quellen müßten dahingehend noch ausgewertet werden. Dr. *Juliane Brandt* (Berlin) untersuchte am Beispiel der Protestanten, die während des 19. Jahrhunderts in Ungarn lebten, den Begriff der konfessionellen Identität. Sie stellte die These auf, daß die Diskriminierung durch die Habsburger die Notwendigkeit geschaffen hätte, aus der Glaubensgemeinschaft auch eine Rechtsgemeinschaft zu formen.

Obwohl nur ein Teil der zahlreichen Migrationsbewegungen im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa thematisiert werden können, zeigten die Tagungsbeiträge, daß konfessionelle Motive allein nicht als Erklärung dienen können. Vielmehr wurde deutlich, daß die frühneuzeitlichen Wanderungsbewegungen als sehr vielschichtige, durch viele Faktoren beeinflusste Prozesse zu betrachten sind. Die Tagungsteilnehmer forderten daher einhellig, daß die Ergebnisse der älteren Forschungsliteratur, die sich oft zu einseitig auf religiöse Erklärungsmuster gestützt hat, revidiert werden müßten. Künftige Forschungen müßten mehrere, vor allem wirtschaftliche Motive zur Erklärung dieses Phänomens heranziehen. Gefordert wurde auch eine stärkere Hin-

wendung zur Migration nichtprotestantischer Gruppen, hauptsächlich der jüdischen und katholischen Emigranten.

Die Beiträge der Tagung werden in der Schriftenreihe „Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa“ erscheinen.

Martina Thomsen M.A.
Universität Erfurt
Professur für Geschichte Ostmitteleuropas
Nordhäuser Str. 63
D-99089 Erfurt
Tel.: 0049-361-7374424
Fax.: 0049-361-7374499
martina.thomsen@uni-erfurt.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2003.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 - 13 47 29, Fax: 089 - 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2003, Nr.045
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2003/045-03.pdf>